

Menschen, denen die Stiftung eine Stimme gibt

Im Jahresbericht 2016 standen an dieser Stelle die Aussagen angesehener, bekannter hannoverscher Bürger zu unserer Stiftung, den Zielen und Projekten und warum auch sie sich engagieren. In diesem Jahr wollten wir diejenigen zu Wort kommen lassen, für die wir uns einsetzen. Das war nicht ganz leicht, denn sie sind häufig menschenscheu und haben viele schlechte Erfahrungen gemacht. Denen, die sich hier bereit erklärten, ein bisschen von sich zu erzählen und sogar mit einem Foto einverstanden waren, danken wir an dieser Stelle sehr herzlich – und versprechen: Wir werden auch in Zukunft für Sie da sein!

Ihre Ricarda und Udo Niedergerke



Silvia (38):

Seit 2 ½ Jahren lebe ich auf der Straße, meist draußen, beim Kaufhof unten in der Passerelle. Da ist es regen- und windgeschützt. Zum Glück liege ich da nicht alleine, immer mit Kollegen. Wir Frauen werden durch

die Männer geschützt. Ich schätze, dass in Hannover so zehn bis 15 Frauen auf der Straße leben. Da in der Passerelle laufen auch die Leute von ProSec (Sicherheitsdienst ProSecur) immer lang. Die wecken uns morgens so um 8.30, und dann müssen wir weg. Unseren Müll nehmen wir dann auch immer gleich mit. Sonntags können wir länger da schlafen. Auf der Straße gibt es mehr Zusammenhalt und Freunde, als in einer Wohnung. Hab aber hier in Hannover auch gar keine Wohnung gefunden. Zu teuer oder besetzt.

Seit 2009 bin ich in der Stadt. Geboren und groß geworden bin ich in Varel/Ostfriesland. Bin wegen meiner Ex-Verlobten nach Hannover gekommen. Die ist aber verstorben. Dreimal war ich in der JVA (Justizvollzugsanstalt), wegen Körperverletzung. Das war durch den Alkohol. Seit letzten Oktober gibt es den Kompass. Da bin ich jetzt immer ab 11 Uhr und helf auch in der Küche. Seitdem trinke ich nicht mehr so viel. Wir sind alle froh, dass es den Kompass gibt. Da braucht man sich im Winter tagsüber wenigstens nicht den Hintern abfrieren. Gut fand ich auch die Fotoaktion und die Ausstellung. Ich war bei der Eröffnung im Rathaus. Gut war, dass man da sehen konnte, dass wir Obdachlose auch Menschen sind. Wir konnten da unser Zuhause zeigen und mussten uns nicht schämen. Ich hab von der Aktion gar nichts gewusst, sonst hätte ich gern mitgemacht. Ich hätte fotografiert, wie wir uns gegenseitig wärmen, und wie wir zusammenhalten. Auf dem Foto bin ich übrigens mit Damian, einem Kumpel aus dem Kopass.



Artur (58):

Ich komme aus Omsk, aus Russland, und bin nach Rothenburg ob der Tauber, weil mein Vater schon da war. Dem bin ich gefolgt. Ich hab Schlosser gelernt und war Kleinbauer. Ich war auch Boxer. Dabei hab ich

mir bisschen den Kopf und den Verstand kaputt gemacht. Da in Bayern hab ich geheiratet, und meine zwei Kinder leben auch noch da. Die sind jetzt 25 und 20. Mit meiner Tochter hab ich manchmal gesprochen, sonst hab ich kaum Kontakt zu denen. Ich bin lange geschieden. Hab viel Scheiße gebaut, auch nebenher immer mit anderen Frauen. Jetzt tut mir das sehr leid. Da kann ich aber nichts mehr zurücknehmen.

Vor ungefähr zwei Jahren bin ich nach Hannover gekommen. Ich hatte damals keine Wohnung und war immer besoffen, deshalb weiß ich nicht, wie das alles genau war. Ungefähr zwei Wochen war ich auf der Straße. Das war ne schlimme Zeit. Dann zwei Monate im Männerwohnheim, das war auch schlimm. Dann hat mir eine russische Krankenschwester aus dem Mecki-Laden geholfen. Ich hab ne Entgiftung in Wunstorf gemacht, und sie hat mir geholfen ne Wohnung zu kriegen. Schlimm ist: Wenn ich einmal anfang zu saufen, kann ich nicht anhalten. Jetzt trink ich aber nicht mehr. Das ist wichtig, denn ich hab Zucker und Leberzirrhose. Ich bin jeden Tag hier im Kompass am Bahnhof. In meiner Wohnung in Pattensen ist es mir zu langweilig, und hier kenne ich jetzt schon jeden. Die Leute hier sind ok, und ich kann mich gut mit ihnen unterhalten. Die meisten sind von der Straße und haben ein sehr, sehr schweres Leben. Hätt ich nicht gedacht, dass es hier so viele Obdachlose gibt und an jeder Ecke Bettler. Das hat mich überrascht. Für mich ist das Leben jetzt wieder gut, solange ich nicht trinke. Das wünsche ich mir sehr, dass ich das weiter schaffe. Und dann suche ich mir eine nette, schöne Frau!

Kathi (53):

Diese Fotoaktion fand ich richtig gut! Deshalb hab ich auch mitgemacht, einfach drauflos geknipst. Eigentlich Kleinigkeiten, doch die Fotos sind nix geworden. Aber zwei Bilder von mir waren in der Ausstellung



(zwei Männer beim Schachspiel, Getränke auf der Erde). Total interessant, welche Bilder die Leute so gemacht haben – richtig gut! Ich hab mir die ganze Ausstellung genau angeguckt, und alle Fotos haben mir was gesagt und wirklich das Leben auf der Straße gezeigt. Krass fand ich auch die Bilder mit den Schaufenstern, die Unterschiede von reich und arm – richtig gut, krass! Ich hab gesehen und gespürt: Die Fotografen wissen, worum es geht. Ich fand es manchmal schwierig, mich für ein Motiv zu entscheiden. Da musst du ja auch immer die Leute fragen, ob man fotografieren darf. Die

meisten wollten nicht – leider! Ich hab gemerkt, dass ich sehr gern mehr fotografieren würde. Aber das ist ja so ein teures Hobby. Wie soll ich das machen? Wenn man in der Gosse liegt, wer will mit so jemandem zu tun haben? Nicht mal zu meinen Kindern (32, 27, 14) hab ich Kontakt. Ich belästige keinen. Das würden die bestimmt so empfinden. Ich weiß auch gar nicht, wo die leben. Ich selber hab keine Wohnung und lebe seit fast drei Jahren in Misburg in einer Obdachlosen-Einrichtung. Gut ist, dass ich da ein eigenes Zimmer hab und das Recht auf drei Mahlzeiten pro Tag. Früher hätte ich mal gern Hauswirtschaft oder Sozialpädagogik gemacht, hab aber keinen Ausbildungsplatz bekommen. Mit 17 wurde ich mit Gewalt zur Heirat gezwungen, weil der Typ nicht zur Bundeswehr wollte. Zwischendrin hatte ich mal ein Jahr eine BSHG-Hausmeisterstelle bei Faust in Linden. Aber dann wurden die Stellen abgebaut, und es gab nix mehr für mich.

Freunde hab ich nicht, weder Männer noch Frauen. Angst hab ich immer. Wenn einen Leute mitnehmen wollen, und man muss sich ihre Probleme anhören. Wenn man's nicht tut, drehen sie durch und prügeln los. Ich bin ständig verprügelt worden. Da gibt's nirgendwo Schutz. Aber hier im Kompass, da geht's. Wenn ich so überlege, nein, ich bereue nichts. Mir tut auch nichts leid, höchstens, dass ich zu blöd bin, mir ne Wohnung zu besorgen. Die sind alle zu teuer.



Michael (55):

Seit 13 Jahren verkauf ich Asphalt, immer an derselben Stelle in Bothfeld. Hier gehöre ich dazu. Man kennt sich, duzt sich, grüßt und wechselt ein paar Worte. Der Platz hier ist langsam so was wie Heimat für mich

geworden. Ursprünglich komme ich aus Leipzig. Aber dort hatte ich nach der Wende keine Perspektive mehr. Hatte meinen Job als Kommissionierer in einem Fleischereibetrieb verloren. Bin dann über Tschechien nach Düsseldorf zu meiner Großmutter. Doch die sagte: „Hier wirst du nix. Geh zurück in den Osten!“ Bin ich dann auch und hab mich in Leipzig als Bildzeitungsverkäufer über Wasser gehalten. Dann wieder in den Westen, nach München, als Tierpfleger zu nem kleinen Zirkus, zwei Jahre. Das war ne schöne Zeit. Da hab ich Bayern komplett kennengelernt. Dann wieder nach Leipzig und zu nem Wachdienst, auch zwei Jahre.

Und dann kam der komplette Absturz durch Alkohol: Ich hab meinen Job verloren, die Wohnung verloren. Es war der Totalabsturz. Drei Jahre hab ich in Leipzig auf der Straße gelebt und hab alles Mögliche gemacht, um meinen Alkoholkonsum zu finanzieren. Seit 2002 bin ich in Hannover, und bis 2007 war ich noch voll drauf. Jetzt bin ich aber seit zehn Jahren und seit einer Entgiftung im Oststadt Krankenhaus clean. Das schafft nicht jeder! Aber ich wollt einfach nicht mehr! Ich war damals im Männerwohnheim Büttnerstraße, aber seit acht Jahren hab ich eine Partnerin und wohne jetzt mit ihr in Ahlem. Ich lebe von Hartz IV und vom Asphaltverkauf. Meine Partnerin kann aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeiten. Ich hab zwei Kinder (13, 11). Die sind bei einer Pflegefamilie. Zusam-

men mit ihrer Mutter, meiner damaligen Lebensgefährtin, kann ich sie alle sechs Wochen besuchen. Die Pflegemutter findet, dass wir den Kontakt halten sollen. Das finde ich toll! Auch die Fotoausstellung fand ich ne tolle Sache, sehr interessante Fotos. Da hätte ich mich, so wie ich damals drauf war, oft wiedererkennen können. So ne Aktion sollte man in drei Jahren wiederholen. Jetzt werden die Obdachlosen ja aus den Parks vertrieben, und die Asylanten kriegen die besten Unterkünfte. Das ist ein krasser Unterschied. Find ich nicht in Ordnung. Da müsste was getan werden!

Das Projekt Raphaelo



2013 wurde mit großer Unterstützung unserer Stiftung zusammen mit der Caritas Hannover das Projekt „Raphaelo“ ins Leben gerufen, Ziel: Flüchtlingen mit Aufenthaltsgenehmigung bei der Integration in Deutschland zu helfen – Beratung und Unterstützung in allen Alltags- und Lebensfragen, inklusive Deutschkurs.

Die Caritas betreibt vier Wohnheime mit rund 150 Bewohnern, die maximal drei Jahre dort leben. Das größte mit 65 Bewohnern ist in Hannover-List. Eine der Stellen dort wird durch unsere Stiftung finanziert.

„Mich gäbe es ohne die Stiftung nicht“, sagt der Sozialarbeiter Christian Loh und beschreibt seine Arbeit so: „Häufig emotional sehr packend wegen der persönlichen Schicksale. Ich fühle mich auf allen Ebenen angesprochen und gefordert.“ Dabei ist auch sein Sprachtalent gefragt. „Unser Team deckt zehn Sprachen ab. Das erleichtert unsere Arbeit sehr“, ergänzt die Projektleiterin, Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin Songül Ekinci, die gerade eine junge Syrerin berät, die mit ihren beiden Kindern über zwei Jahre im Caritas-Wohnheim lebte und vor drei Monaten eine eigene Wohnung beziehen konnte. Heute muss ihr in Sachen „Rundfunkgebühren“ geholfen werden. „Wir begleiten unsere Klienten auch nach dem Auszug weiter, machen regelmäßig Hausbesuche und unterstützen sie bei Problemen, z.B. auch bei der Suche nach einem Kita-Platz und arbeiten darauf hin, dass sie selbständig werden“, so Songül Ekinci.